

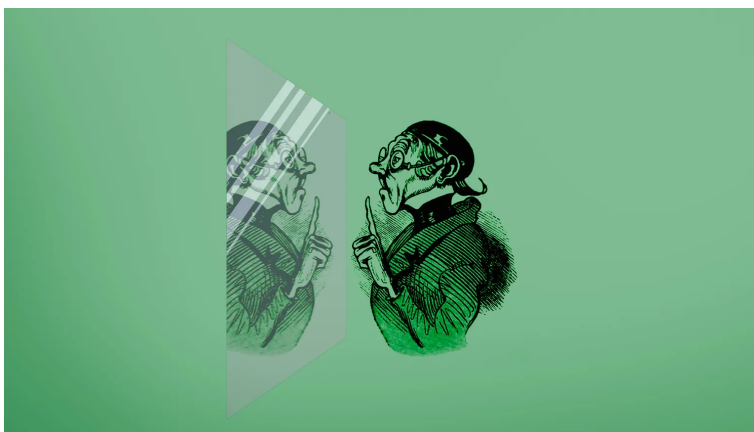
Klimadebatte

Wer ist hier wirklich der Moralapostel?

In der Klimadebatte tun sich vermeintliche Realisten mit Lösungen hervor. Und werfen der Gegenseite eine Moralisierung vor. Dabei argumentieren sie selbst ideologisch.

Ein Gastbeitrag von **Thomas Beschorner**

9. April 2023, 16:09 Uhr / 819 Kommentare /



Der Vorwurf im Mittelpunkt der Debatte: Klimaschützer und Klimaaktivisten stünden für den moralischen Zeigefinger. © [M] ZEIT ONLINE Illustration: public domain

Thomas Beschorner ist Professor für Wirtschaftsethik und Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen in der Schweiz.

Die gesellschaftlichen und politischen Diskussionen zum Klimawandel haben in Deutschland an Reife gewonnen. Und das ist zunächst eine positive Entwicklung. Allerdings sind Diskurse zu beobachten, die denkbar weit von einer fruchtbaren Auseinandersetzung für dringende Problemlösungen entfernt sind.

Gereift ist die Debatte, weil inzwischen sowohl die Ursachen des menschengemachten Klimawandels gesehen werden als auch die daraus resultierenden ökologischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Konsequenzen weitestgehend ernst genommen werden. Die Diskussion hat sich damit tendenziell von einer ob- zu einer Wie-Frage verschoben – und damit zu einem nicht unwesentlichen Anschlussdiskurs. Nicht ob wir es mit Klimawandel zu tun

haben, sondern wie wir den daraus resultierenden Problemen Einhalt gebieten können, ist inzwischen in das Zentrum der Diskussion gerückt.

Konkrete Fragen der Umsetzung – seien es Wärmepumpen, E-Fuels, ein Tempolimit, die vegane Currywurst in der Kantine oder was auch immer – sind dabei praktische Streitthemen für eher hintergründige, weil hochgradig wertbeladene Kontroversen. Und diese haben es in sich, denn sie spiegeln ein kulturell umkämpftes Terrain wider, bei dem es um nicht mehr und nicht weniger als einen Wertehorizont für eine gute und zukunftsfähige Gesellschaft geht.

Ganz eigene Moral

In dem Ringen um Argumente steht dabei ein Vorwurf im Mittelpunkt der Debatte: Klimaschützer und Klimaaktivisten stünden für den moralischen Zeigefinger, der drastische Maßnahmen zum Klimaschutz moralisierend über eine Verbotskultur und Forderungen einer veränderten Wirtschafts- und Lebensweise einforderten. Einem derart paternalistischen Denken müsse mit pragmatischen Lösungsansätzen entgegentreten werden. Sachverstand statt Moralisierungen lautet die Gegenoffensive. Die Frage ist jedoch, wie pragmatisch diese Ideen tatsächlich sind und ob sie nicht genauso von ganz eigenen moralischen Vorstellungen getrieben sind.

Ein guter Schuss Pragmatismus ist sicherlich notwendig, schließlich haben wir es bei der Gefährdung des Ökosystems mit einem äußerst zeitsensiblen Problem für die Menschheit zu tun. Zugleich scheinen hinter manch vordergründig pragmatischen Vorgehensweisen semantische Strategien durch, die einem Kern der sozial-ökologischen Transformationsprozesse nicht zufällig, sondern systematisch aus dem Wege gehen: Grundlegende Wertefragen werden im Keim erstickt.

Es gibt in dieser Hinsicht einen Phänotyp, den wir in Anlehnung an den Liedermacher Funny van Dannen die Freunde der Realität [https://open.spotify.com/track/0UPZ3baNcNL14u6pOXw3U0?si=EgznHsy2RueVjKd8_1wwFw] nennen können. Charakteristisch für sie ist die Bestimmung von Handlungsoptionen für den Klimaschutz unter den vorgestellten Bedingungen des Möglichen. Und diese – das ist wesentlich – stehen eindeutig fest. Das, was realistisch möglich ist, ist systemisch bestimmt – und zwar von dem System, das wir wahlweise Marktwirtschaft oder Kapitalismus nennen.

In dieser Hinsicht verbietet es sich für die Realisten folgerichtig, überhaupt Fragen einer anderen Wirtschaftsweise im Kontext des Klimawandels zu thematisieren

oder quantitatives Wirtschaftswachstum mit qualitativer nachhaltiger Entwicklung zu konfrontieren. Und ebenso wenig zielführend ist es aus ihrer Sicht, eine neue Konsumethik oder Unternehmensverantwortung einzufordern. Denn all das erscheint nicht nur, sondern es ist: unrealistisch. "Sie haben TÜV-Plaketten auf der Seele. Sie wollen, dass sich Leistung wieder lohnt. Sie sagen, nach dem Spiel ist vor dem Spiel", heißt es bei van Dannen.

Fortschritt durch Sozialtechnik

Ein Artverwandter der Freunde der Realität ist der Homo Faber, der, die Problematik des Klimawandels einmal akzeptiert, nach technischen Problemlösungen sucht. Das verbindet sich nicht nur mit einer Ingenieurskunst im engeren Sinne, also Erfindungen neuer Technologien (Innovationen), die uns schon rausbugsieren werden aus der Misere – Fortschritt durch Technik eben –, sondern es betrifft weitergehend einen sozialökologischen Molto-Fix: Fortschritt durch Sozialtechnik. Politische Regulierungen – diese aber gerne sachte, um die Leistungsfähigkeit der Marktwirtschaft nicht zu gefährden – und ökonomische Anreize sollen die Fugen kitten. Die CO₂-Steuer wird hier beispielsweise als ein ordnungspolitisches Instrument diskutiert, das die Probleme durch die Internalisierung negativer externer Effekte lösen soll.

Der Werkzeugkasten des Homo Faber teilt die Sicht der Realisten, denn er denkt innerhalb des Systems – nicht gegen den Kapitalismus, also: realistisch. Zugleich stützt er die Freunde der Realität durch systemimmanente Vorschläge, die ihnen rhetorisch vermeidlich zum Vorteil reichen. Ökonomische Lösungen statt moralischen Gesäusels, lautet die Parole. Homo Faber statt Homo Laber. Repräsentativ für diverse Stimmen ist der CDU-Vorsitzende Friedrich Merz der Überzeugung [https://twitter.com/_FriedrichMerz/status/1634267733167595521?s=20], dass Klimaschutz "ausschließlich mit marktwirtschaftlichen Instrumenten und Innovationen" gelinge. Und natürlich sieht die FDP dies ebenso.

Umkämpftes Terrain

Man liegt jedoch falsch, wenn man meint, die gesellschaftliche Diskussion seitens der Homo-Faber-Realisten seien rein operativer und technischer Natur. Ganz im Gegenteil sind sie von teils unterschwelligen, teils offenen Wertedebatten dominiert.

Das zeigt sich unter anderem an vielfältigen verbalen Aufrüstungen gegenüber

Klimaaktivisten, bei denen sich nicht einmal davor gescheut wurde, diese in die Nähe terroristischer Vereinigungen zu stellen. Man sieht es an Versuchen der Diskreditierung anerkannter Nachhaltigkeitsökonominnen und Klimaforscher, die einer sachlichen Kritik entbehren. Ein besonderes Zeichen der Wertediskussion (nicht nur zu Fragen des Klimawandels) ist die Zuschreibung einer Moralisierung der Gegenseite, der sprachlich mitunter über die Adjektivierung "links-grün-versifft" noch mehr Punch gegeben wird. In praktischer Hinsicht ist hier in der Debatte schnell von Ökodiktatur, einer Verbotskultur die Rede, von Bevormundung, von erzieherischen Maßnahmen. Und sowieso nähmen Maßnahmen gegen den Klimawandel den Menschen die Freiheit.

Die Kritik an linksliberalen Positionen ist selten sachlich und rückt mitunter in die Nähe sprachlicher Entgleisungen, wenn beispielsweise von einem Journalisten der *Welt* formuliert wird, er "würde bei vielen Degrowth-Aktivistinnen schlichtweg bezweifeln, dass es ihnen ums Klima geht". CO₂ sei doch für sie "nur Aufhänger für autoritäre Sehnsüchte [https://twitter.com/Tobias_B/status/1641178076154404869?s=20]". Die Liste entsprechender Hashtag-Kampfbegriffe auf Twitter ist lang. Insgesamt deutet das an: doch ziemlich viel Homo Laber bei den Homo Fabern.

Moralisierung wird üblicherweise als die Verabsolutierung einer bestimmten Position verstanden, die unter Bezugnahme auf bestimmte Werte- oder Moralvorstellungen als unhintergebar dargestellt wird, gegen die also argumentativ nichts eingewandt werden kann oder sollte. Sie sind insofern diskursiv-schließend, weil nur durch die Akzeptanz der entsprechenden Wertepremisse – und diese gilt total –, ein weiterer argumentativer Austausch und damit eine Verständigung legitim ist.

Moderne Ethik ist das systematische Nachdenken über und eine Kritik an einer gegebenen Moral. In dieser Hinsicht warnt sie auch vor Moralisationen, weil sie absolutistisch und totalitaristisch angelegt sind, sich Diskursen verschließen und sich einer ethischen Kritik zu entziehen versuchen.

Moralisierung durch Liebe zum Markt

Moralisationen sind keine Alleinstellungsmerkmale von wie auch immer gearteten Positionen aus einem gesellschaftlich linken Spektrum. Sie finden sich spiegelbildlich ebenso bei den Homo-Faber-Realisten. Denn es gibt aus ihrer Sicht die Bedingungen der (kapitalistischen) Möglichkeiten – manche nennen es Marktfundamentalismus, die für sie prinzipiell nicht zur Disposition stehen. Diese

stellen sich für ihre Vertreter nicht nur als Modus Vivendi für realistische Problemlösungen dar, Marktwirtschaften werden auch moralische Qualitäten zugeschrieben, die nicht verhandelbar sind. Basta!

Was die Freunde der Realität hinter ihrer Pragmatikrhetorik geflissen verbergen, ist die Tatsache, dass ihren Vorstellungen über Problemlösungen natürlich selbst fundamentale Wertprämissen zugrunde liegen. Den Fragen, wie wir unsere Wirtschaftsweise als Marktwirtschaft organisieren, sind ebenso normative Ideen immanent, wie der Vorstellung, dass Unternehmen gewinnmaximierend wirtschaften sollen – dass es ohne Wirtschaftswachstum nicht geht oder die Bestimmung unseres gesellschaftlichen Wohlergehens anhand von (engen ökonomischen) Indikatoren wie dem Bruttoinlandsprodukt.

Um nicht missverstanden zu werden: Marktwirtschaftliche Mechanismen und politische Instrumente, die diese fördern, muss man nicht und sollte man nicht per se verdammen. Wird jedoch aus einer problemlösenden Betrachtung eine Liebe zum Markt [<https://www.zeit.de/2017/38/oekonomie-markt-industriepolitik>] – oder der Glaube oder die Hoffnung dran – (1. Korinther 13, 13), so nimmt die Argumentation quasi-religiöse Züge an, wird nicht selten dogmatisch.

Die Moralisierung der Moralisierung

Ethik warnt nicht nur vor Moralisierungen, sondern ganz ebenso vor einer Moralisierung der Moralisierung. Damit verbindet sich die grundsätzliche Frage, ob es sich bei der Zuschreibung von Moralisierung an eine bestimmte Person oder Gruppe, überhaupt um eine solche handelt. Denn nicht jede Referenz auf Werte, moralische Prinzipien und nicht jede normative Kritik ist eine Moralisierung in dem oben beschriebenen Sinne.

Mit Blick auf die gesellschaftliche Diskurskultur ebenso wie in Teilen der Wissenschaften wird der Begriff der Moralisierung überstrapaziert, dient er doch inzwischen üblicherweise als Mittel in einem semantischen Wettstreit um Deutungshoheiten, bei dem beim kleinsten Anflug normativer Kritik reflexartig die Moralisierungskarte gespielt wird. Damit landen wir durch eine Moralisierung der Moralisierung bei genau dem, was kritisiert werden sollte: normative Diskursschließungen, Verhärtungen argumentativer Fronten, Lagerdenken in Gut- und Böse-Kategorien, woraus nicht selten ein Diskursabbruch folgt.

Es wird in diesen Wochen viel über Technologie-Offenheit gesprochen. Was uns eigentlich besorgen sollte, ist eine sich andeutende Diskursgeschlossenheit zu einem der maßgeblichsten Zukunftsthemen, für die sozialtechnische

Verkürzungen, semantische Überbietungswettbewerbe und Basta-Positionen charakteristisch sind. Es wäre naiv zu meinen, diese Phänomene werden verschwinden. Recht sein sollte uns diese Beschränkung in einer offenen Gesellschaft jedoch nicht.